

## Die andere Welt

Von Paula Klötzke, 12, aus Lohmen

Als ich eines Nachts in mein Bett kroch, steckte schon etwas unter der Decke. Verwundert fuhr meine Hand unter die Decke und ich zog das Ding hervor. Es war hart, eckig und an einer Seite uneben. Sofort tastete ich mit der anderen Hand nach meiner Nachttischlampe. Endlich fand ich sie und schaltete sie an. Nun betrachtete ich ein kleines Kästchen, das ich in meiner Hand hielt. Es war aus einem seltsamen Holz gemacht und hatte kein Schlüsselloch. Ärgerlich dachte ich darüber nach, was das zu bedeuten hatte. Wahrscheinlich wieder irgendein dummer Streich von Mila.

Meine kleine Schwester war in letzter Zeit ziemlich kreativ in solchen Angelegenheiten. Ich wollte schon aufstehen und in ihr Zimmer gehen, als ich plötzlich die Schriftzeichen bemerkte, die auf dem Kästchen eingraviert waren. Ich setzte mich wieder auf mein Bett und betrachtete sie neugierig. Es war eine seltsame, geschwungene Schrift, die, so dachte ich, eher ein Bild darstellte als einen Text. Es war einfach ein völliges Durcheinander. Ich betrachtete das Kästchen von allen Seiten. Seltsam, hatte es gerade geleuchtet? Nein, doch nicht. Wahrscheinlich war nur ein Auto vorbeigefahren und die Scheinwerfer hatten durch das Fenster geleuchtet. Aber es war kein Motorgeräusch da gewesen... Noch mal betrachtete ich nachdenklich das Kästchen. Aber nichts hatte sich verändert. Es lag genauso schwer in meiner Hand wie zuvor.

Ich versuchte das Kästchen zu öffnen. Doch es ging nicht. Ich drückte, zog und rüttelte, aber es half alles nicht. Es ließ sich nicht öffnen. Deprimiert sank ich in mein Kissen zurück. Ich machte die Lampe wieder aus und steckte das Kästchen unter mein Kopfkissen. Langsam versuchte ich einzuschlafen. Doch ich war zu aufgewühlt. Mir ging das Kästchen nicht aus dem Kopf. Schließlich, nach unendlich langer Zeit versank ich in einen tiefen Schlaf...

Am nächsten Morgen wachte ich früh auf und sah das Kästchen auf meinem Schreibtisch liegen. Hatte ich es nicht unter mein Kissen gelegt? Egal. Ich ging auf den Tisch zu und setzte mich. Dann nahm ich das Kästchen in die Hand und drehte und wendete es. Ich berührte einen der verschnörkelten Buchstaben. Plötzlich fiel er heraus. Im ersten Moment dachte ich, ich hätte etwas kaputt gemacht, doch dann sah ich, dass man die anderen Buchstabenplättchen auch herausnehmen konnte. Und jetzt verstand ich. Es war ein kompliziertes Puzzle. Warum war mir das nicht gestern schon aufgefallen? Vielleicht öffnete sich das Kästchen, wenn ich es herausfand. Eifrig begann ich verschiedene Buchstabenplättchen in einer bestimmten Reihenfolge hinein zu stecken und als nichts geschah, wieder heraus zu nehmen. Mehrere Stunden vergingen, bis ich mich schließlich erschöpft zurücklehnte. Es funktionierte einfach nicht. Plötzlich sagte eine Stimme hinter mir: „Ich würde die beiden Teile da vertauschen.“ Schnell drehte ich mich um und sah Mila hinter mir stehen, die mit ihrem Finger auf zwei Buchstaben wies. „Mila, geh weg!“, rief ich wütend. Es war klar, dass sie mich schon eine ganze Weile beobachtete. Meine Schwester grummelte: „Ich wollt ja nur helfen...“ Dann verließ sie den Raum.

Ich wandte mich wieder dem Kästchen zu und überlegte, ob ich den Rat Milas befolgen sollte. Schließlich entschied ich mich es mal

auszuprobieren. Schaden konnte es nicht. Als ich die beiden Plättchen vertauscht hatte, wartete ich aufgeregt. Ganz, ganz langsam öffnete sich das Kästchen. Erfreut blickte ich hinein. Das Kästchen war mit schwarzen Samt gefüttert und darauf lag... Enttäuschung überflutete mich, ein ganz normaler roter Stein. Auf den ersten Blick jedenfalls. Als ich nämlich genauer hinschaute, sah ich, dass der Stein ein wenig leuchtete. Ich nahm ihn heraus, um ihn genauer zu betrachten. In diesem Moment kam Mila erneut in mein Zimmer, schnell versteckte ich den Stein hinter meinem Rücken. Sie öffnete den Mund um etwas zu sagen doch ich kam ihr zuvor. „Was willst...?“, begann ich barsch, doch endete abrupt als ich plötzlich spürte wie der Stein pulsierte. Mila starrte mich erstaunt an. Der Stein wurde jetzt heiß. Die Luft um uns herum flimmerte. Immer und immer mehr. Dann wurde auf einmal alles schwarz...

Mila und ich standen auf einer kleinen Lichtung mitten im Wald. Der Wind fuhr durch die Bäume und wir hörten das Rascheln der Blätter. „Wo... Wo sind wir?“, fragte Mila mich. Sie klang nicht ängstlich, eher neugierig. Ich antwortete nicht sofort, der Anblick des Waldes hatte mir die Sprache verschlagen. Endlich sagte ich: „Keine Ahnung...“.

Jetzt erst merkte ich, dass der Stein nicht mehr in meiner Hand war. Panisch dachte ich nach. Wenn wir mit dem Stein hierher gekommen waren, dann kämen wir vielleicht ohne ihn nicht mehr von hier fort. Aber ich beruhigte mich wieder, als ich in meiner Hosentasche das kleine Kästchen mit dem Stein darin fand.

Mila war inzwischen ungeduldig geworden. „Also, ich denke wir sollten mal losgehen“, bemerkte sie. „Losgehen? Wohin?“, erwiderte ich schrill.

Langsam bekam ich Angst. Wo waren wir? Warum waren wir hier? Und wie konnten wir überhaupt von meinem Zimmer aus auf eine Lichtung mitten im Wald kommen? Diese Fragen schwirrten durch meinen Kopf als ich merkte, dass Mila mich anklagend musterte. Dann sagte sie: „Woher soll ich das wissen? Du tust doch immer so als wüsstest du alles.

Außerdem bist du die ältere.“ „Ich... ich...“, begann ich. Dann fasste ich mich wieder. Mila hatte Recht. Also sagte ich mit fester Stimme: „Ich denke, wir gehen einfach in den Wald hinein. Sehr gefährlich sieht er ja nicht aus.“ Das stimmte sogar.

Als wir den Wald betraten, war es zwar dämmrig, aber keineswegs finster dort. Ich hörte Vögel zwitschern und in der Ferne das Plätschern von Wasser. Mila hopste vor mir her, ihr Pferdeschwanz hüpfte dabei auf und ab. Wir folgten keinem richtigen Weg, doch es war nicht schwer zwischen dem Gestrüpp hindurch zu gehen.

Plötzlich blieb Mila stehen, so dass ich fast in sie hinein gelaufen wäre. „Hörst du das auch?“, flüsterte sie aufgeregt. Ich wollte sie gerade fragen, was sie meinte, als ich die leisen wispernden Stimmen auch hörte. Sie kamen von rechts neben uns. Ohne lang zu überlegen ging meine Schwester in die Richtung der Stimmen. Zögernd folgte ich ihr. Unsere Suche endete an einem großen Baumstumpf, neben dem zwei seltsame Wesen saßen. Sie waren blau, dunkelblau, und waren zierlich gebaut. Ich schätzte, dass sie, wenn sie sich aufrichteten, mir ungefähr bis zur Schulter reichen würden.

Das kleinere Wesen hatte ein Kleid an, das ihm bis zu den Knien reichte, das größere dagegen trug nur eine Hose, wenn man das so nennen konnte. Die Kleidung bestand aus einem seltsamen roten Stoff. Die beiden Wesen unterhielten sich hitzig in einer seltsamen Sprache. Plötzlich bemerkte uns der größere der beiden. Er stupste seine Gefährtin an. Die

zuckte zusammen als sie uns sah und sprang auf. Ich starrte sie an. Sie starrten zurück.

Mila hatte die ganze Zeit nur dagestanden und die seltsamen Wesen gemustert. Schließlich fragte der kleine Mann, etwas, was so klang wie: „Khñ sru blrr?“ „Ähm, wir verstehen nichts“, erwiderte ich, nachdem ich mich wieder etwas gefasst hatte.

„Natürlich versteht ihr nichts!“

„Das sind Knirla“, fügte das weibliche Wesen an ihren Gefährten gewandt hinzu. Ihre Stimme klang genauso hoch wie die des anderen Wesens und ein leichter Akzent war zu hören. „Knirla? Hab ich mir irgendwie anders vorgestellt...“, überlegte der Mann. Knirla sollte anscheinend „Mensch“ bedeuten. Jetzt fragte Mila: „Und wer seid ihr?“ „Wir sind Naras, vom Stamm der Olichas“, erwiderte die Frau ernst und in ihrer Stimme klang so etwas wie Stolz mit. „Das hier“, sie wies auf den Mann, „ist Lorik und ich bin Marali.“ Anscheinend wollten Lorik und Marali unsere Namen nicht wissen, denn sie fragten nicht danach. „Wo sind wir überhaupt?“, wollte ich erfahren. „Bei uns“, antwortete der Lorik ohne zu überlegen. „Eine bessere Frage ist: Wie seid ihr hierher gekommen?“, sagte Marali. Ich wollte schon antworten, aber Mila kam mir zuvor: „Meine Schwester“, sie zeigte auf mich, „hatte so ein fremdartiges Kästchen. Zusammen...“, sie warf mir einen Blick zu, „Zusammen haben wir es geöffnet. Darin lag ein seltsamer roter Stein. Ich ...“

„Ein roter Stein?“, unterbrach Marali Mila aufgeregt. Mila wollte antworten, aber die Nara hatte sich schon von uns abgewandt und sprach in ihrer Sprache mit Lorik. Er antwortete etwas und nickte dann. „Wir müssen euch zum König bringen“, erklärte Lorik. Ohne eine Antwort abzuwarten ging er los. Nach kurzem Zögern folgten wir ihm.

Wir waren schon eine Weile gelaufen – Lorik vor uns, Marali hinter uns, wie eine Eskorte – als wir schließlich zu einem riesigen Baum kamen. Erstaunt blieb ich stehen. Er war gigantisch und umrankt von Farnen und Kletterpflanzen. Doch Marali drängte uns weiter. Ich stolperte fast über meine eigenen Füße, weil ich nicht auf den Weg, sondern auf das Geschehen um mich herum achtete. Es war wundervoll.

Der riesige Baum hatte tausende gewaltige Äste, in denen kleine und große Höhlen waren. Die meisten Farne und Kletterpflanzen waren zu kunstvollen Leitern und Seilen geflochten, an denen verschiedenen Wesen hingen, kletterten oder hin und her schaukelten. Einige waren Artgenossen von Lorik und Marali, aber ich sah auch Kobolde, Zwerge oder Elfen und noch viele andere, deren Namen ich nicht kannte. Dieses Gedränge, Gerede und Gerufe war verwirrend, aber mir doch seltsam vertraut. Marali drängelte sich an den Wesen vorbei, was ihr keine sehr freundlichen Blicke eintrug. Doch sie kümmerte sich nicht darum. Viele starrten aber besonders uns neugierig an. Als ich dicht an einem Einhorn vorbei kam, schnaubte es unfreundlich und ich ging schnell weiter.

„Einhörner sind nicht gut auf Knirla zu sprechen, weil sie sie schon immer gejagt und fast ausgerottet haben. Ihre Schuld finde ich, sie machen andauernd Ausflüge in die andere Welt“, erklärte Lorik. Ich hatte Mila fast vergessen und blickte neben mich. Mit offenem Mund beobachtete sie das Treiben um sich herum. Endlich waren wir am Stamm des Baumes angelangt, wo wir in einen aus Holz gemachten Kasten eintraten, der einem Fahrstuhl glich. Er hatte kein Dach und an den Seiten waren Kletterpflanzen befestigt, die bis zu dem größten Ast reichten. Hin und her schwankend setzte er sich in Bewegung.

Oben angekommen zitterten mir die Knie als ich auf eine Plattform trat. Lorik mahnte uns zur Eile und wir gingen zur größten Höhle. Als ich sie betrat, blieb ich vor Staunen abrupt stehen. Wir befanden uns in einem Schloss aus Holz, so schien es mir. An allen Wänden der Höhle befanden sich Schnitzereien. Eine Wand jedoch, war mit einem roten Vorhang verhängt. Davor, auf einem hölzernen Thron saß der König der Naras. Die Höhle war erleuchtet von Laternen aus Glas, in denen Glühwürmchen schwirrten. Im Licht sah ich, das der König noch recht jung war. Langsam schritten Marali und Lorik auf den Thron zu, verbeugten sich. Mila und ich folgten ihnen. Als wir uns verbeugt hatten, sagte der König: „Ich bin König Foru vom Stamm der Olichas. Die Olichas müsst ihr wissen, ist der Stamm der Weisheit. Doch sagt mir, wer seid ihr?“ „Das hier ist meine Schwester Mila und ich heiße Anne“, antwortete ich mit belegter Stimme. „Nun Mila und Anne ich will euch etwas erzählen. Vor ein paar Tagen schickte ich einen Abgesandten in eure Welt, um einer Angelegenheit nachzugehen.“ Er machte eine kleine Pause. „Ihr fragt euch bestimmt was es mit dem Stein auf sich hat, der in diesem Moment in deiner Hosentasche ist, Anne.“

Ich zuckte zusammen. Woher wusste er das? Der König fuhr ungerührt fort: „Nun, der Stein kann die verschiedenen Welten öffnen. Er ist wie ein Schlüssel. Nun gut, jedenfalls verlor der Abgesandte den Stein und er kam durch unglückliche Umstände anscheinend zu dir, Anne. Der Abgesandte fand durch einen anderen Weg wieder hierher zurück und berichtete uns davon. Und nun möchte ich euch bitten mir den Stein zu geben. Er gehört euch nicht und er hätte nie in eure Hände geraten dürfen. Wenn ihr mir den Stein freiwillig gebt, könnt ihr die Erinnerung an diese Welt behalten und unbeschadet in eure zurückkehren. Oh ja, seht mich nicht so ungläubig an.“

Ich errötete. Schnell griff ich in meine Hosentasche, nahm das Kästchen und überreichte es Foru. Er lächelt und zog zwei Ketten aus seiner roten Manteltasche hervor. Eine gab er mir, die andere Mila. An meiner baumelte ein Amulett aus Silber, in der Mitte ein Stein genauso rot wie der aus dem Kästchen auf dem Schoß des Königs. An Milas Kette hing ein Abbild von Marali, jedenfalls sah es so aus. Die Augen waren auch aus dem roten Stein. „Werden wir nie wieder hierher zurückkehren?“, fragte Mila traurig, während sie den Anhänger betrachtete. „Nein, nie wieder. Es ist besser so“, meinte der König. „Aber an meinem Amulett ist auch so ein roter Stein!“, wandte ich ein. „Das stimmt schon. Aber er wurde nicht von der Blüte des Weltenbaumes berührt.“

Mit diesen Worten erhob er sich und zog den Vorhang neben dem Thron zur Seite. Dahinter sah ich nur Schwärze. „Es ist Zeit Abschied zu nehmen“, sagte Marali hinter uns. Ich drehte mich um, und verabschiedete mich von Larik und Marali. Als Mila sich verabschiedet hatte, gingen wir auf die Schwärze zu und das Letzte was ich sah war das Winken des Königs der Naras und wir befanden uns wieder in unsere Welt.